

Nur indem wir den Glauben geben, haben wir ihn; in der bloßen Nabelschau haben wir ihn nicht.

Bischof Dr. Klaus Hemmerle, Aachen

Missio ist die privilegierte Kontaktstelle der missionarischen Ortskirche von Deutschland ... Missio ist der Angelpunkt der ‚communio ecclesiarum‘.

Kardinal Dr. Simon Lourdusamy, Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker

Frischer Wind aus westlicher Richtung Missio – Blick in die Geschichte einer Bewegung

Für die Kirche sieht es um das Jahr 1800 finster aus. Die Aufklärung mit ihrer Vergöttlichung der Vernunft, der staatskirchliche Absolutismus, der schwindende Einfluss des Papsttums und die Auswirkungen der Französischen Revolution haben das kirchliche Leben auf einen bedenklich niedrigen Pulsschlag gebracht. Als Papst Pius VI. am 29. August 1799 stirbt, ist für aufgeklärte Kreise nicht ein Papst, sondern das Papsttum selbst verschieden. Die französische Zeitung „Courrier Universel“ schrieb damals: „Der Tod Pius' XI. hat dem Ruhme der Philosophie der neuen Zeit in gewisser Weise das Siegel aufgedrückt.“¹

Blicken wir auf Deutschland. Hier hat die Säkularisation von 1803, der Verlust aller materiellen Güter, eine zusätzliche Schwächung der Kirche bewirkt. Fast alle Klöster sind aufgehoben, 18 katholische Universitäten und verwandte Bildungseinrichtungen geschlossen, die Ausbildung des Klerus ist gefährdet. In den Reichslanden zählt man 1818 nur noch drei Bischöfe, in Norddeutschland lediglich einen Weihbischof in Münster.

Ebenso katastrophal sieht es für die katholischen Missionen in Amerika, Afrika und Asien aus. Es gibt sie praktisch nicht mehr. Historiker zählen in den damals bekannten Weltteilen gerade mal 300 Missionare.² Spanien und Portugal haben als Patronatsmächte abgedankt. Der Jesuitenorden ist vom Papst auf politischen Druck hin aufgehoben und wird erst 1814 rehabilitiert. Die traditionellen Träger der katholischen Weltmission, die Päpste, Könige, Fürsten, Bischöfe und Orden sind nicht mehr präsent.

Doch Gott schreibt, wie ein portugiesisches Sprichwort sagt, auf krummen Zeilen gerade. In einer mittellosen Kirche sind Bistümer und Kanonikate ohne fette Pfründe keine Domäne des Adels mehr. Um die vielen leeren

¹ Zitiert nach Erwin Iserloh, 150 Jahre Missio in Deutschland, in: 150 Jahre Missio 1832–1982, Dokumentation, Aachen 1983

² Alphons Mulders, Missionsgeschichte, Regensburg 1960, S. 361

Bischofsstühle neu zu besetzen, rückt Rom den deutschen Katholiken näher und umgekehrt. Vor allem aber werden die breiten Schichten des katholischen Volkes erstmals zum Subjekt kirchlichen Lebens, ja der Kirchengeschichte selbst. In der Unterdrückung, in aufklärerischer Verachtung und in der geistlichen Entbehrung sind Hunger nach Lebenssinn, das elementare Bedürfnis nach Geheimnis und nach Verwurzelung in der Tradition gewachsen. Die aufkommende Geistesströmung der Romantik, von großen Namen getragen, verstärkt die Sehnsüchte und bestärkt das Selbstbewusstsein. Die Kirche, totgeschlagen, totgesagt und totgeglaubt, war nicht nur wieder lebendig; sie wurde eine der Mächte, mit denen man rechnete.³

Frischer Wind aus westlicher Richtung

Wenn es eine Kraft gibt, aus der die Kirche ihr Leben bezieht, dann sind es die missionarischen Ströme aus dem Geist des ersten Pfingsttags. Schwächelt die Kirche, dann fehlt es ihr an dieser Wurzelkraft. Auch sie wird nach den Jahren der Entbehrung von Laien neu belebt. Heute, nach knapp 200 Jahren, finden wir die Mehrheit aller Katholiken in der so genannten Dritten Welt, nehmen aber kaum zur Kenntnis, dass dieses „Wunder“ auf einer von Laien getragenen Bewegung des verkannten 19. Jahrhunderts beruht. „Die Missions Sache wurde Volkssache, und an Stelle der königlichen und fürstlichen Spenden traten die stetig fließenden Quellen der Missionsvereine, genährt von den unzähligen kleinen Gaben der Volksmassen.“⁴ Die Bibliotheken sind gefüllt mit dem politischen und sozialen Aufbruch des deutschen Katholizismus nach der napoleonischen Ära, - die missionarische Bewegung wird kaum zur Kenntnis genommen. Die Erklärung mag in einem Wort von Hans-Peter Dürr stecken: „Wenn ein Baum fällt, kracht es. Wenn ein ganzer Wald wächst, hört man nichts.“

Die frische Wachstumsbrise kommt von Westen. Um das Jahr 1820 ist im Pariser Missionsseminar, das die Ostasienmission mit Personal versorgt, ein Gebetsverein zugunsten der asiatischen Missionen gegründet worden. Darüber berichtet der junge Pariser Theologiestudent Philéas Jaricot, Sohn eines Lyoner Seidenfabrikanten, seiner Schwester Pauline in den Sommerferien. Pauline Jaricot verbindet die Idee eines Gebets- mit der eines Sammelvereins und wirbt dafür unter den Arbeiterinnen in der Fabrik ihres Vaters. Sie erfindet ein Organisationsprinzip, das durch geniale Einfachheit besticht: „Kleine Beiträge, aber von vielen, ein tägliches kleines Missionsgebet, aber von Millionen.“ Die Mitglieder werden in Zehner-, Hunderter- und Tausendergruppen organisiert. Innerhalb von 13 Monaten kann Pauline Jaricot ca. 2000 Franken für die asiatischen Missionen abführen. Übrigens wurde diese Pauline Jaricot im Sommer des

³ Erwin Iserloh, a.a.O., S. 35

⁴ Bernard Arens, Die katholischen Missionsvereine, Freiburg 1922, Seite 3f.

gleichen Jahres 1799 geboren, als die Kritiker mit dem Tod von Papst Pius VI. das Ende der Kirche einläuten wollten.

Zusammen mit einem zweiten Lyoner Freundeskreis für die amerikanischen Missionen gründet Pauline Jaricot am 3. Mai 1822 den Allgemeinen Verein der Glaubensverbreitung („Association de la Propagation de la Foi“), den der Erzbischof von Lyon unverzüglich genehmigt. Schon am 15. Mai 1823 übersendet Papst Pius VII. das erste von vielen päpstlichen Gruß- und Anerkennungsschreiben. 1825 schließt sich Belgien dem Verein an. Es folgen Deutschland, Italien, Österreich, die Schweiz, England, Portugal, Spanien, die Vereinigten Staaten, Kanada und die Niederlande. Deutsche Gruppen in Trier, Koblenz, Wiesbaden, Frankfurt, Elberfeld, Münster, Paderborn, Berlin, Breslau, Düsseldorf-Bilk etc. überweisen Beiträge an die Hauptkasse in Lyon. 1829 berichtet der Mainzer „Katholik“ werbend über den Verein. Einen wesentlichen Anreiz für den Beitritt bilden die Lyoner „Annalen“. Die Jahrbücher mit Briefen und Berichten von Missionaren weiten den Blick. Sie zirkulieren in den Zehnergruppen. 1832 werden sie in Einsiedeln erstmals in Deutsche übersetzt. Später erscheinen deutsche Ausgaben in Köln (bei DuMont-Schauberg), in Straßburg und München.

An die eigene Nacktheit denken?

Wer kann den Zusammenschluss der deutschen Gruppen gegen die Spitzel des allmächtigen Metternich und die preußische Geheimpolizei organisieren? Eine Chance dazu besteht im äußersten Drei-Länder-Eck. Das alte Aachen blickt seit eh und je in westliche Richtung und rechnet sich zum Kulturraum der Maas mit Lüttich als Zentrum.

In Belgien ist der Lyoner Verein zur Verkündigung des Glaubens 1825 eingeführt und 1831 vom Lütticher Bischof empfohlen worden. Zu Lüttich gehört Montzen, unweit von Aachen, und in Montzen ereilt das Schicksal den Aachener Arzt Dr. Heinrich Hahn, gerade mal 32 Jahre alt. Er macht einen Krankenbesuch bei seinem Freund Cornelius Thywissen. Auf dem Nachttisch findet er eine merkwürdige Schrift, die ihn fasziniert. Es sind die französischen „Annalen der Glaubensverbreitung“. Thywissen ist Mitglied des Vereins. Hahn lässt sich spontan einschreiben und ist fest entschlossen, unverzüglich in Aachen eine Ortsgruppe zu gründen. Darüber hinaus will er, wie er später schreibt, die über ganz Deutschland verstreuten Missionsvereine nach dem Vorbild von Lyon „in einem Brennpunkte sammeln, um dem großartigen Werk auch eine gesetzliche Form zu geben.“⁵

In den Jahren 1832/33 wirbt er in Aachen einen Freundeskreis. Mit der Rückendeckung von 100 Aachener Bürgern richtet Dr. Hahn am 25.

⁵ Franz Baeumker, Dr. med. Heinrich Hahn – Ein Apostel im Laienkleide, Aachen 1930, S. 327

September 1834 die Bitte an den Kölner Erzbischof Ferdinand August Graf Spiegel, einen deutschen Zweig des Allgemeinen Glaubensvereins von Lyon gründen zu dürfen. Schon einen Monat später, am 22. Oktober, liegt die Antwort vor: Nein. Nach der „unglücksschwangeren Franzosenzeit“ sei die Not in den eigenen Gemeinden noch nicht behoben. Wenn man der Mission helfen wolle, empfehle er den direkten Weg, ohne Einschaltung ausländischer Stellen. Außerdem bedürfe jeder Kontakt mit dem „Revolutions-Herd“ Frankreich der Zustimmung der Königlichen Ministerien in Berlin.

Das ist das Stichwort für Dr. Hahn. In seiner Entgegnung vom 30. Oktober 1834 zerpflückt er vor allem das letztere Argument im Sinne der Katholizität der Kirche. Eine Passage seines Briefes charakterisiert jedoch sein Denken und ist heute fast noch aktueller als vor 175 Jahren: „Wahr ist es auch, dass wir unser Scherflein zum Gedeihen der Missionen auf Privatwegen denselben zukommen lassen könnten, allein, dadurch würden wir unser Ziel nicht vollkommen erreichen, weil einem solchen Unternehmen die beiden schönsten Eigenschaften, welche uns bei der Begründung unseres Vereins vorschweben, nämlich die Großartigkeit und die Dauerhaftigkeit, abgehen würden.“⁶

Köln ist nicht unglücklich darüber, dass Berlin sich tatsächlich sperrt. Ein Verein, der seine Gründungsinitiative aus dem liberalen Belgien bezieht und in Frankreich wurzeln will, ist nicht ganz geheuer, argwöhnt die Geheimpolizei doch immer noch französische Einflüsse zur Abspaltung der Rheinlande. Erzbischof Spiegel lässt seinerseits mit Schreiben vom 12. Dezember 1834 an Heinrich Hahn die Katze aus dem Sack: „Mögen nun Euer Wohlgeboren ... den frommen Freigebigkeitstrieb auf die Deckung der eigenen Nacktheit lenken, dann geschieht Gutes, Großes und Gott Wohlgefälliges.“⁷

Im Dreierschritt: Missionarische Bewegung, Bruderschaft, Missionsverein

Der missionarische Freundeskreis besteht seit 1832. Nach dem Tod von Erzbischof Spiegel erlaubt sein Nachfolger, Clemens August Freiherr Droste zu Vischering, am 17. Mai 1837 die „Errichtung von Bruderschaften zum hl. Franziskus-Xaverius“. Das Gesuch haben zwei Freunde von Dr. Hahn, Pfarrer Peter Keller von St. Johann in Aachen-Burtscheid und Pastor Keulen, Seelsorger an der „Josephinischen Armenanstalt“, eingereicht. Der Erzbischof spricht von einem „Verein“ und stellt es den Aachenern anheim, dafür die staatliche Erlaubnis einzuholen. Die Zeiten sind ungünstig. Die „Kölner Wirren“, der Mischehen-Streit zwischen der katholischen Kirche und der preußischen Regierung, trägt dem Erzbischof die berüchtigte Festungshaft in Minden (1837-38) ein. In der Folge häufen

⁶ Baeumker, a.a.O., S. 350

⁷ Baeumker, a.a.O., S. 359

sich die Repressalien gegen die Mitglieder der Bruderschaft, die als treue Freunde des Erzbischofs gelten. Dr. Hahn gibt als besonderes Zeichen der Solidarität seinem einzigen Sohn unter neun Töchtern den Namen Clemens August.⁸

Die Bruderschaft entfaltet rege Aktivität. Dr. Hahn stellt die Verbindung zu Lyon her, und innerhalb von drei Jahren können fast 6000 Taler gesammelt werden. Mit großer Hartnäckigkeit wird weiterhin die staatliche Anerkennung betrieben. Dr. Hahn verweist sogar auf Schriften eines protestantischen Missionsvereins in Barmen, die er auf den Tischen protestantischer Freunde finde, und bemerkt dazu, dass man Katholiken schlechterdings nicht abschlagen könne, was man den Evangelischen gestatte. Am 11. März 1840 trifft beim Oberpräsidenten der Rheinprovinz, von Bodenschwingh, einem erklärten „Freund“ der Katholiken, der Bescheid von drei Berliner Ministerien ein, „dass in der Anerkennung der Bruderschaft das beste Mittel gegen eine missbräuchliche Richtung derselben zu finden sei.“⁹ So kommt es zur behördlichen Umwandlung der Bruderschaft in den „Xaverius-Verein zur Unterstützung der katholischen Missionen“ (im Folgenden abgekürzt FXV), dem der Oberpräsident am 7. 12. 1841 die staatliche Genehmigung und damit rechtlichen Status verleiht.

Das kirchliche Placet vom 14. Januar 1842 ist mit Auflagen verbunden, die Heinrich Hahn nur schluckt, weil er sie – da sie seinen Grundprinzipien zuwider laufen – ohnehin umgehen wird. In seinem Statuten-Entwurf hat er die enge Verbindung zu Lyon durch den Titel „Filialanstalt der Gesellschaft“ festgeschrieben. Das wird nicht nur gestrichen, in die endgültige Fassung muss ein Passus eingefügt werden, der den „Zustand der Unterordnung“ ausdrücklich verneint. Außerdem wird von Lyon verlangt, deutsche Interessen in Mission und deutscher Diaspora (als Mission verstanden) angemessen zu berücksichtigen. Dr. Hahn hat keine Schwierigkeiten, dies den französischen Freunden zu vermitteln, die in der Folgezeit bereitwillig darauf eingehen.

Bei allen missio-Jubiläen stellen Kritiker die Frage nach dem tatsächlichen Gründungsdatum. Lange Zeit lässt man nur die kirchliche Guttheißung vom Januar 1842 gelten. Dr. Hahn selbst sieht die Wurzeln schon im bruderschaftlichen Freundeskreis, den er 1832 um sich sammelte. Dies belegt auch die von ihm herausgegebene Schrift zum 25-jährigen Jubiläum aus dem Jahre 1857.¹⁰ Der Kirchenhistoriker Erwin Iserloh bemerkt dazu: „Im förmlich-rechtlichen Sinn hat Heinrich Hahn mit dieser Angabe nicht Recht; denn von der Gründung eines Vereins mit kirchlicher und staatlicher Genehmigung kann 1832 noch nicht die Rede sein. Doch wir haben allen Grund, an diesem Jahr 1832 festzuhalten; denn es geht ja

⁸ Konrad Simons, Heinrich Hahn – ein Mann macht Missionsgeschichte, Aachen 1983, S. 25

⁹ Franz Baeumker, a.a.O., S. 397

¹⁰ Heinrich Hahn, Der Xaverius-Verein zur Verbreitung des Glaubens und seine Wirksamkeit in Deutschland, Köln 1857, S. 1

nicht in erster Linie um einen Verein mit Satzung und behördlicher Zustimmung, sondern um eine Bewegung, die sich dazu nicht auf die Mission beschränkt, sondern ein Ausdruck des Wiedererstarkens des katholischen Lebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt ist.“¹¹

Der Aachener Kreis

Hier ist der Ort, etwas über den „Aachener Kreis“ zu sagen. Ihm gehören Hunderte engagierter Frauen und Männer an, geführt von weitsichtigen Priestern und Laien. Sie sind keine religiösen Spinner. Ihr weltkirchliches Engagement, das weit über die Stadtgrenzen und über Deutschland hinausreicht, betreiben sie fast als ein „Nebenhobby“, zu sehr sind sie von den sozialen Nöten der eigenen Gesellschaft gefordert. Die Dichterin und Konvertitin Luise Hensel, tätig als Lehrerin an St. Leonhard, pflegt Cholerakranke. Auf ihre Veranlassung veranstaltet Dr. Hahn Geld- und Naturaliensammlungen für Waisen und Hilfsbedürftige. Im Haus der Fabrikantenfamilie Fey findet sich ein sozial engagierter Freundeskreis zusammen. Pauline von Mallinckrodt gehört dazu, Klara Fey und Franziska Schervier, alle drei Gründerinnen von sozial aktiven Frauenorden. Mit ihnen und zu ihnen steht Heinrich Hahn in enger Verbindung. Arme behandelt er häufig kostenlos und holt sich sein Honorar von wohlhabenden Badegästen. Über Jahrzehnte ist er Mitglied des Aachener Stadtrats und gehört für einige Jahre sogar dem Preußischen Landtag an, gewählt von der Steuerklasse III, dem untersten Stand. Wenn sein Name überhaupt in den Geschichtsbüchern auftaucht, wird er als Sozialreformer bezeichnet. Am 11. März 1982, zum 100. Todestag, sagt Cornelius Bormann im Westdeutschen Rundfunk: „Lexika werden offenbar ausschließlich von Protestanten redigiert. Anders ist es jedenfalls nicht zu erklären, dass in keinem der größeren in den letzten Jahren erschienenen Nachschlagewerke der Aachener Arzt Dr. Heinrich Hahn erwähnt wird, der Gründer des heute größten katholischen Missionswerks der Welt.“¹²

Die Protestanten sind relativ schuldlos an diesem Verschweigen. Selbst wachen Katholiken bleibt die missionarische Bewegung verborgen, die von Lyon ausgeht und durch den Xaverius-Verein auch Deutschland erfasst. Die Bewegung breitet sich gewissermaßen subkutan, unter der Haut des offiziellen Katholizismus aus, weil sie sich zuerst und vor allem im ärmeren Kirchenvolk verzweigt. Sichtbar und vor allen Augen entfalten sich hingegen zur gleichen Zeit der politische Katholizismus, das katholische Verbandswesen und der Sozialkatholizismus, die sich in jährlichen Generalversammlungen (Katholikentagen) und in einer politischen Partei manifestieren und damit öffentlich werden.

¹¹ Erwin Iserloh, a.a.O., S. 32

¹² Hörfunk-Manuskript der WDR-Sendung „Zeitzeichen“ vom 11. März 1982

Das wirklich Große reift in der Stille. An der Basis, in den „Einigungen“ der Zehner-Gruppen, in den Gemeinden wächst das missionarische Bewusstsein. Aus dem Geist der Familien belebt sich wieder der aktive missionarische Dienst. Zwischen 1860 und 1900 entstehen alle jene missionarischen Gemeinschaften, die eine Weltkirche schaffen werden, hinter der das europäische Christentum inzwischen verblasst. Selbst die alten Orden werden missionarisch wach, und ausländische Missionsgesellschaften gründen Niederlassungen auf deutschem Boden. Der Anteil des Aachener Arztes Dr. Heinrich Hahn an dieser Entwicklung wird möglicherweise erst gewürdigt, wenn ihn der bereits eingeleitete Seligsprechungs-Prozess endlich ins Licht der Öffentlichkeit rückt.

Zwischen den Klippen

Der Xaverius-Verein zur Unterstützung der katholischen Missionen nimmt jeden Katholiken als Mitglied auf, der bereit ist, täglich ein Vaterunser für die Glaubensverkündigung zu beten und wöchentlich einen Beitrag von fünf Pfennigen abzuführen. „Einigungen“ von zehn Mitgliedern bilden die Basisstruktur. Ein aus fünf Mitgliedern bestehender Verwaltungsrat leitet die Geschäfte des Vereins, dessen Vorstand sich aus einem Dirigenten, einem Kassierer und einem Sekretär zusammensetzt. Die Präsidentschaft übernimmt ab 1850 der Kölner Erzbischof, der aber in der Folgezeit den Aachener Stadtdechanten mit der Stellvertretung betraut. Sekretär bleibt Dr. Hahn bis zu seinem Tod im Jahr 1882. Die gesammelten Gelder leitet er nach Lyon weiter, wo ihn – wie die erhaltene französische Korrespondenz belegt – ein freundschaftliches Verhältnis mit dem dortigen Sekretär Dominique Meynis verbindet.

Nach und nach gelingt es Heinrich Hahn, die Anerkennung der Aachener Vermittlungsstelle neben Köln in den Diözesen Osnabrück, Paderborn, Hildesheim, Fulda, Limburg, Mainz, Gnesen-Posen, Ermland, Kulm, dem Apostolischen Vikariat Sachsen und der Grafschaft Glatz zu erreichen. Aachen wird von Lyon und Paris, dem zweiten Sitz des Allgemeinen Glaubensvereins, als deutsche Zweigstelle angesehen. Trotzdem vertritt Dr. Hahn mit Nachdruck das Diözesanprinzip, das ihm die Verankerung der Missionssache an der Basis garantiert. Wiederholt spricht er sich gegen den Transfer der gesammelten Gelder über Aachen aus und empfiehlt die direkte Überweisung nach Lyon. So will er vermeiden, was einer nationalen Verengung des universalen Missionsauftrags Vorschub leisten könnte. Wie sich später herausstellen wird, kann der bewusste Verzicht auf eine straffe Organisation aus der Weitsicht der Katholizität nur gelingen, solange Heinrich Hahn selbst die Koordinierung der verschiedenen Gruppen lenkt und deren gelegentliche Sonderwünsche in Lyon vertritt. Nach seinem Tod wird sich der Mangel an Zentralisierung als ein Bumerang erweisen. Deutschland fixiert sich unter Bismarck auf seine eigenen Kolonialgebiete. Die neuen deutschen Missionshäuser für deutsche Missionen in deutschen Kolonien rekrutieren eigene

Spenderzirkel und verlieren aus dem Blick, was für einen Heinrich Hahn zeitlebens das Ideal gewesen ist.

Die erste Enttäuschung bereitet ihm der am 12. Dezember 1838 für den Bereich der bayerischen Bistümer gegründete Ludwig-Missionsverein (LMV) in München. Schon am 29. Juli 1844 folgt König Ludwig, nach dem der Verein benannt ist, dem Beispiel der seit 1829 bestehenden österreichischen Leopoldinen-Stiftung und verfügt die Trennung vom Gesamtverein: „Der Ludwig-Missionsverein soll für unsere gemeinsame katholische Kirche sein und nicht ein Werkzeug der französischen Politik abgeben.“¹³ Ressentiments dieser Art halten sich bis zur Hundertjahr-Feier des LMV im Jahr 1938, wo der Benediktiner Willibald Mathäser zu Protokoll gibt: „Die Gesamtsumme der deutschen Missionsspenden wäre sicher höher, der Xaverius-Verein wäre von ungleich größerer Bedeutung für das deutsche Missionswesen im 19. Jahrhundert geworden ohne seine Bindung an Lyon.“¹⁴

Den „deutschen Nationalapprehensionen“¹⁵ trägt dann die von den „Generalversammlungen“ im Jahre 1849 angeregte Gründung des Bonifatiusvereins zur Unterstützung der deutschen Diaspora Rechnung. Bei allen Verdiensten, die sich der Bonifatiusverein erworben hat, muss man die Enttäuschung von Dr. Hahn und seiner Freunde verstehen. Sie haben die Diaspora immer im Blick gehabt und bei den Partnern in Lyon beträchtliche Mittel dafür erhalten. In seiner Denkschrift zum 25-jährigen Jubiläum 1857 listet Dr. Hahn bis auf die Stellen hinter dem Komma genau 2.024504,89 Franken auf, die bis dato in die protestantischen Gegenden Deutschlands zurückgeflossen sind.¹⁶ Nicht ohne Stolz und leichte Spitzen weist er darauf hin, dass es schon einen Unterschied mache, ob man einem kleinen deutschen Verein oder einem Weltverein angehöre. Alle, „die nicht hinreichende Mittel besitzen, um gleichzeitig zwei Missions-Vereinen anzugehören“, fordert er auf, „zunächst dem Xaverius-Missionsvereine beizutreten und bei demselben treu zu verharren.“¹⁷

Die Zeiten kommen einem ruhigen Aufbau ohnehin nicht entgegen. Wird schon die Gründungsphase von den Nachwirkungen der Französischen Juli-Revolution 1830 überschattet, so erschüttern die Stadt Aachen soziale Unruhen. Die Tuchweber erheben sich gegen zunehmende Automatisierung ihrer Arbeitsstätten. Eine Cholera-Epidemie bricht aus. Der Kölner Mischehenstreit lähmt die religiösen Kräfte. Heinrich Hahn muss sich 1848 gegen den bayerischen Vorstoß wehren, den Xaverius-Verein mit dem LMV zu verschmelzen. Im gleichen Jahr schließt sich das Erzbistum Freiburg, das zur Fuldaer Bischofskonferenz gehört, dem LMV an und überweist nicht mehr nach Lyon. Das Thema der

¹³ Franz Baeumker, a.a.O., S. 559

¹⁴ Willibald Mathäser OSB, Der Ludwig-Missionsverein ... zur Hundertjahrfeier 1938, München 1938, S. 33

¹⁵ Der Katholik, Mainz, 19. Jg. Nr.32/1829, S. 15

¹⁶ Heinrich Hahn, Der Xaverius-Verein a.a.O., S. 14/15

¹⁷ Heinrich Hahn, a.a.O., S. 16

„Fremdorientierung“ eines deutschen Vereins spukt weiter in den Köpfen. 1850 spricht Ritter von Buß, einer der profilierten Köpfe des sozialen Katholizismus, herablassend vom „französischen Verein“. Die Revolution von 1848 hat neben ihren Wirren für den FXV auch etwas Gutes: Auf den seither stattfindenden Generalversammlungen (Katholikentagen) kommt der Missionsverein häufiger zu Wort. Trotz des deutschen Bruderkriegs Preußen gegen Österreich 1866, des deutsch-französischen Kriegs von 1870/71 und selbst im preußischen Kulturkampf 1871 bis ca.1887 hält Heinrich Hahn Lyon die Treue und lässt die Verbindung nicht abreißen.

Dr.Heinrich Hahn stirbt am 11. März 1882. Er darf noch selbst erleben, wie seine Saat langsam aufgeht. Noch 1880 verwendet er sich in Lyon für eine Zuwendung an das erste deutsche Missionshaus, das Arnold Janssen wegen des deutschen Kulturkampfes in Steyl/Holland gegründet hat. Janssen erhält 10.000 Franken für das Missionsseminar St. Michael. Heute wird Arnold Janssen als Heiliger verehrt und seine Gesellschaft ist in allen Weltteilen tätig. Die „Steyler“ zählen inzwischen zu den größten Orden der Kirche.

Die Geldsummen, die Heinrich Hahn zeitlebens erbettelt hat, lassen sich nicht mehr genau feststellen. Nach eigenen Schätzungen erhielt der Generalrat in Lyon zwischen 1823 und 1914 mehr als 20 Millionen Mark aus Deutschland. Für den Zeitraum 1881 bis 1914 lassen sich genau 5.926,776 Mark ermitteln; davon kam allerdings ein Löwenanteil aus Elsass-Lothringen. Allein 3,7 Millionen Mark flossen davon zurück in die deutsche Diaspora.

Das deutsche Missionsschiff FXV hat seinen Kapitän verloren und dümpelt in der Folgezeit vor sich hin. Die Brücke ist mit Heinrich Nacken als Sekretär (bis 1913) besetzt. Mit den Dirigenten Wilhelm Real (bis 1892) und Damian Eugen Ludwig Hoff (bis 1912) stehen auch Kapitäne an Bord; doch es fehlen Temperament und Feuer eines Heinrich Hahn. Die neu entstehenden missionarischen Gemeinschaften gründen ihre Spenderzirkel und Fördervereine. Um 1920 zählt man mehr als 40 mit eigenen Sammlungen, Missionsfesten, Ablässen und Zuwendungen. Auch der ebenfalls durch Pauline Jaricot angeregte und 1843 durch Bischof Charles-Auguste de Forbin-Janson von Nancy gegründete „Verein der hl. Kindheit“ überflügelt den FXV bei weitem. Unter dem Aachener Stadtverordneten Heinrich Oster setzt sich der 1846 in der Kaiserstadt entstandene deutsche Zweig mit seinen Sammelergebnissen an die Spitze aller Mitgliedsländer.

Derweil kann es dem alten Traditionsverein geschehen, das seiner geistlichen Leitung, die in vielerlei Wohltätigkeiten verstrickt ist, schon mal ein paar tausend Taler in der Kasse fehlen, die zwar nicht in die eigene Tasche fließen, wohl aber anderen bedürftigen Einrichtungen ihres Patronats zugeeignet werden.

Erwachen aus dem Winterschlaf

Wieder ist es ein Laie, der den schlafenden Verein aufweckt. Auf dem Katholikentag 1909 in Breslau hält Alois Fürst zu Löwenstein eine Aufsehen erregende Missionsrede. Mehr zum Reden gedrängt als aus eigenem Antrieb findet er auf Anhieb den richtigen Ton: „Wenn ich mich frage, wie oft im Jahre ich von der Kanzel über die Verbreitung des Glaubens unter den Heiden, über die fast wichtigste Aufgabe der Kirche also, sprechen höre, über eine Aufgabe, an der jeder, Mann und Frau und Kind, mitarbeiten kann und soll, dann muss ich antworten: Nie!“ Die eindringliche Empfehlung des FXV begründet er: „Die organisierte Missionshilfe ist- wie immer – die wirksamste.“¹⁸

Als hätte es einer solchen Initialzündung bedurft, geht es nun Schlag auf Schlag. Schon ein Jahr später, am 13. Dezember 1910, „verordnen“ die deutschen Bischöfe die Einführung des Missionsvereins – wo dies noch nicht geschehen – in allen Diözesen und Gemeinden. Der auf Breslau folgende Katholikentag in Augsburg setzt im Zentralkomitee der deutschen Katholiken einen Missionsausschuss ein. – Unter Berufung auf Löwenstein bringen selbst die renommierten Historisch-Politischen Blätter einen aufrüttelnden Beitrag: „Lässt man heute die Gelegenheit vorübergehen, so bedeutet das eine Niederlage des wahren Glaubens für eine unübersehbare Epoche der Weltgeschichte.“¹⁹

Es treten auch wieder engagierte Männer an die Spitze des Vereins. Zwischen 1892 und 1912 hat sich Kanonikus Brockhoff auf einen „Kleinkrieg“ mit der Zentrale in Lyon eingelassen. Die „Annalen“ passten nicht mehr so recht in die publizistische Landschaft, und bei der Verteilung der Spenden sah er deutsche Interessen zu wenig berücksichtigt.²⁰ 1912 übernimmt der Aachener Stiftsherr Dr. Felix Fels den Vorsitz im Verwaltungsrat. Unter Assistenz von Msgr. Paul Pies, der bis 1927 dem Verwaltungsrat angehört und von 1914 bis 1919 als Schatzmeister fungiert, rüstet Fels den alten Verein für das neue Jahrhundert.

Rückendeckung erfährt der Vorsitzende dabei durch die Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ und deren Jesuiten-Team unter Leitung von P. Anton Huonder SJ. Der Kulturkampf und das Jesuiten-Verbot haben sie ins benachbarte holländische Valkenburg verschlagen. Von dort aus fordern sie in Briefen und Artikeln eine Reorganisation des Vereins „von einem bloßen Sammelverein zum Aktionsverein“. Sie beschwören eine planmäßige, energische Propaganda durch Wort und Schrift, die Unterordnung aller Einzelinitiativen unter ein zentrales Werk der Glaubensverbreitung und die Abkehr von einem engherzigen kolonialen Nationalismus. Dringend vonnöten sei der Ausbau der internationalen Verbindungen und die Neubelebung echt katholischer Universalität im

¹⁸ Konrad Simons, Missio - Die Geschichte einer Bewegung, Aachen 1983, S. 109-111

¹⁹ Historisch-Politische Blätter, Bd.144, Nr.10/1909, S. 767-779

²⁰ Konrad Simons, a.a.O., S. 114

Missionswesen. - Damit eröffnen sie einen jahrzehntelangen Streit mit Professor Joseph Schmidlin, dem Münsteraner Begründer der deutschen wie der internationalen katholischen Missionswissenschaft. Als Elsässer verteidigt er den Erhalt der in Straßburg erscheinenden „Annalen“, und auf Seiten der missionierenden Orden und ihrer Spenderzirkel wird er zeitlebens eine „Monopolbestrebung“ des Aachener Missionsvereins bekämpfen.

Die Jesuiten ficht das nicht an. Ein umfangreicher Artikel von P. Huonder unter dem Titel „Der Verein der Glaubensverbreitung“²¹ wird von den Aachenern als Broschüre weit gestreut. Der Jesuit zitiert Montalembert, der den Verein als „eine der gewaltigsten Institutionen der Universalkirche“ feiert. Huonder nennt für das Jahr 1911 konkrete Einnahmen: Der Glaubensverein in Lyon erhielt 7.274.226 Fr. Davon kamen 3.025.789 Fr. aus Frankreich, 930.562 Fr. aus Deutschland, allerdings fast die Hälfte des deutschen Beitrags aus dem kleinen Elsass-Lothringen. Er beklagt die Schwäche des Vereins zu Beginn der Kolonialära und das unkontrollierte Aufkommen kleinerer Spenderzirkel: „Nicht Teilung und Absonderung, sondern Einigung und Konzentrierung muss die Parole sein, soll die schöne, im Glaubensverein verkörperte Idee, hinter die katholische Weltmission einen geschlossenen Weltbund aller Katholiken zu stellen, sich verwirklichen.“²²

Der „geschlossene Weltbund aller Katholiken“ wird durch Kriege auf eine harte Probe gestellt. 1870/71 hatte Heinrich Hahn den Bruch mit Lyon verhindert. 1914 jedoch setzt absolute Funkstille ein. Präsident Fels nutzt die Zeit zur Reorganisierung des deutschen Vereins. Für äußerst wichtig hält er ein schlagkräftiges publizistisches Organ, nachdem die „Annalen“ mit ihrer altersschwachen Dokumentation kaum noch interessieren. Der daraus entstehende Konflikt mit Straßburg, das die „Annalen“ seit 1893 herausgibt, wird 1917 beigelegt; nur der Groll von Prof. Schmidlin bleibt dem Verein erhalten.²³

Wieder sind es die Jesuiten von Valkenburg, die publizistischen Beistand leisten. P. Rudolf Schütz SJ, soeben aus der indischen Mission evakuiert, wird der „Marschall Vorwärts“ im Dreigestirn der Erneuerer Fels-Pies-Schütz. Die von ihm redigierte neue Monatsschrift „Die Weltmission der katholischen Kirche“ nimmt eine sensationelle Entwicklung: Im April 1917 beträgt die Auflage noch 80.000 Exemplare, im Januar 1918 bereits 260.000, im Februar 1918 320.000, und im Herbst des gleichen Jahres überschreitet sie die halbe Million.

1916 erwirkt der Kölner Erzbischof Felix Kardinal von Hartmann einen Beschluss der Fuldaer Bischofskonferenz, wonach der Verein in allen Diözesen Deutschlands, mit Ausnahme von Bayern, kirchenamtlich

²¹ Anton Huonder SJ, Der Verein der Glaubensverbreitung, Freiburg 1913

²² Anton Huonder, a.a.O., S. 26

²³ Siehe Georg Schückler, Brücken zur Welt, 125 Jahre Aachener Missionszentrale, Aachen 1967, S. 11

eingeführt und Aachen als Sitz der gemeinsamen Hauptverwaltung anerkannt wird. Neue Strukturen werden geschaffen mit dem jeweiligen Erzbischof von Köln als dem Präsidenten des Gesamtvereins, mit einem Generalvorstand, der den bisherigen Verwaltungsrat erweitert, einem Verwaltungsrat für die laufenden Geschäfte und Diözesandirektoren, die sich mit dem Generalvorstand zu einem deutschen Generalrat zusammenschließen.²⁴ 1917 wird auch das seit 1913 verwaiste Generalsekretariat mit dem Priester Dr. Peter Joseph Louis neu besetzt. Die Verwaltung muss ein größeres Gebäude am Aachener Klosterplatz beziehen. Vier Jahre später wechselt man zum Hirschgraben/Pontstraße und baut schließlich 1936 die neue Zentrale in der Hermannstraße.

Vom Sammelverein zum Aktionsverein

Die neue Diözesanstruktur ist ein Segen. Endlich kann der Verein über vom Bischof autorisierte Vermittlungsstellen bis an die Basis in den Gemeinden durchdringen. Die Zahl der Mitglieder wächst in den ersten 18 Monaten – von Januar 1917 bis Juli 1918 – um 300.000. Im Jahr 1921 zählt der Verein 800.000 Mitglieder. Inzwischen ist die Öffentlichkeit aufmerksam geworden. Man spricht von einer Xaverius-Bewegung, die ihren Siegeszug durch die deutschen Lande angetreten habe: „Eine missionarische Kraftwirkung von seltener Lebensfülle ist mitten im Weltkrieg von der althehrwürdigen Kaiserstadt Aachen ausgegangen.“²⁵

P.Schütz und Dr. Louis ergänzen sich in ihren organisatorischen und publizistischen Talenten. 1918 startet die Buchreihe „Zeitfragen aus der Weltmission“, die Ende 1921 auf 26 Ausgaben angewachsen ist. 1920 kommen weitere Reihen hinzu: „Pioniere der Weltmission“, „Bücher der Weltmission“ und „Missionserzählungen“.

Um in den Gemeinden eine größere Zahl von Mitgliedern zu werben und bei Missionsfesten präsent zu sein, wird ein Abkommen mit den missionarischen Gemeinschaften getroffen: Die Orden stellen das Personal und die Prediger, erhalten zwei Drittel der Einnahmen und führen dem Verein neue Mitglieder zu.

Der Steyler Missionswissenschaftler P. Friedrich Schwager hat die Idee zur Gründung einer Priester-Missionsvereinigung. Prof. Schmidlin greift sie auf und organisiert bereits 1912 in Münster den interessierten Klerus. Ähnliche Vereinigungen entstehen in anderen Diözesen. Ein missionswissenschaftlicher Kursus vereinigt im September 1916 in Köln 600 Priester und bereitet den Zusammenschluss der verschiedenen Initiativen vor. 1917 entsteht in Anlehnung an die Xaverius-Zentrale der „Priester-Missionsbund“, die Unio Cleri pro Missionibus. Ihr Generalsekretär wird Dr. Louis. Er gibt noch im gleichen Jahr das Jahrbuch

²⁴ Bernard Arens, a.a.O., S. 176; Georg Schückler, a.a.O., S. 12

²⁵ Rudolf Schütz SJ, Die Xaverius-Missionsbewegung, in: Stimmen der Zeit, Freiburg 1918, Bd. 95, S. 420

„Priester und Mission“ heraus, das bis 1939 fortgesetzt wird und 1950 als Beilage zur Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ wieder erscheint, ab 1957 selbständig als Vierteljahresschrift und mit Nr.3/1975 neu gestaltet als „Missio pastoral“ (inzwischen eingestellt).

Der Eifer eines Dr. Louis ist nicht zu bremsen. Unter seiner Führung expandiert der FXV von Jahr zu Jahr. 1920 beteiligt er sich an der Gründung des „deutschen katholischen Vereins für missionsärztliche Fürsorge“ (Missionsärztliches Institut in Würzburg). Bald erweitert er den Verein um gewerbliche Betriebe: Druckerei, Buchhandlung, Verlag, eine Sammel- und Verwertungsstelle für Briefmarken, eine Devotionalienhandlung. Sie alle werden in der 1919 gegründeten Xaverius-Verlagsbuchhandlung AG zusammengefasst. Um der wachsenden Geldentwertung zu entgehen, erwirbt man die Firma C. van Gils, Westdeutsche Vereinsdruckerei GmbH in Geilenkirchen, und gibt die dort erscheinende „Geilenkirchener Zeitung“ und das Wochenblatt „Der Sonntag“ weiter heraus.²⁶

Eifer und Impulsivität können jedoch kaufmännische Fähigkeiten und betriebswirtschaftliche Kenntnisse nicht ersetzen. 1925 steht das gesamte Werk durch Misswirtschaft in den gewerblichen Betrieben und fahrlässige Spekulation vor dem Ruin. Dr. Louis muss als Generalsekretär ausscheiden. Dieses Scheitern verdunkelt fortan seine Leistung, die im Grunde eine positive Würdigung verdient hätte.

Schon 1921 haben sich Bedenken gegen eine ungenügende rechtliche Absicherung der vielen Aktivitäten gemehrt. Man hält den eigenen Verein – trotz staatlicher Beurkundung 1841 – nicht für rechtsfähig und bindet z.B. alle Schenkungen und Vermächtnisse entweder an die Person des jeweiligen Dirigenten/Präsidenten oder an den Erzbischöflichen Stuhl in Köln. Diese untragbare Situation führt auf der Generalversammlung des FXV am 17. September 1921 in Freiburg zu dem protokollierten Beschluss, den FXMV in Aachen als e.V. eintragen zu lassen. „Dieser Verein soll ein in sich bestehender, jedoch mit dem kirchenamtlichen Verein eng verbundener lokaler Verein aus wenigen Personen sein, der das Vereinsvermögen und finanzielle Verwaltungs-Angelegenheiten vor den Behörden, namentlich nach der steuerrechtlichen Seite hin vertritt.“²⁷ Der große Glaubensverein bildet das überwölbende Dach.

Da die Musik bestellt, wer das Geld hat, sie zu bezahlen, sind bei dieser Konstruktion Konflikte vorprogrammiert, die bis in die 70er Jahre reichen werden. Dem ersten dieser Konflikte fällt Dr. Louis zum Opfer, weil er die finanziellen Möglichkeiten des „Rechtsträgers“ überreizte. So wird dann auf einer außerordentlichen Generalversammlung vom 1. Dezember 1925, die der Kölner Erzbischof zur Sanierung des Aachener Debakels einberuft,

²⁶ Karl Breuer, 100 Jahre Franziskus-Xaverius-Missionsverein, Aachen 1942

²⁷ Konrad Simons, Missio – Die Geschichte ... , a.a.O., S. 131

noch einmal ausdrücklich die Unterordnung des „kleinen Vereins“ unter die Beschlüsse der Organe des größeren Vereins verfügt.

Viele Generationen angesehener Aachener Bürger haben sich durch die ausschließlich ehrenamtliche Tätigkeit im FXV e.V. unschätzbare Verdienste um die missionarische Potenz der deutschen Katholiken erworben. Erst mit Beschluss der Mitgliederversammlung vom 17. November 2003 löst sich der Verein auf. Die Liquidation wird am 1. März 2004 im Amtsblatt für den Regierungsbezirk Köln unter Nr. E 160 bekannt gemacht. Der FXV e.V. hat inzwischen auch 30 Jahre lang Testamente und Stiftungen für den inzwischen gegründeten Missio e.V. entgegen genommen und verwaltet, der diese Aufgabe nunmehr mit eigenen Kräften betreibt.

Von Lyon nach Rom

Der erste Weltkrieg bringt den tiefen Einschnitt. Die Verbindung zu Lyon ist gekappt; deutsche Gelder werden nicht mehr abgeführt, sondern stehen nach Beschluss der Bischofskonferenz „zur Verfügung des Heiligen Vaters“. Die Neuordnung der Zentrale, die verblüffende Rührigkeit, die Umwandlung zum Aktionsverein müssen den Eindruck einer Los-von-Lyon-Bewegung erwecken. Ein entsprechender Verdacht wird aus dem Lager Schmidlin genährt. Doch noch denkt niemand an die Lösung vom Weltverein. Diesen Schritt unternehmen am 24. September 1919 die amerikanischen Bischöfe und unterstellen ihren Missionsverein unmittelbar der Propaganda-Kongregation in Rom.

In Kreisen des FXV wächst der Unmut darüber, dass sich der Weltverein nicht energisch genug gegen die unversöhnlichen Missionsbestimmungen des Versailler Vertrags (§ 438) ausgesprochen habe. Danach sind alle ehemaligen deutschen Missionsgebiete alliierter Kontrolle unterstellt, das Missionspersonal „repatriiert“. Man wolle beim Weltverband verbleiben, schreibt Dr. Louis am 19. Dezember 1919 an Kardinalpräfekt van Rossum nach Rom, wenn auch nicht-französische Vertreter in den Generalrat aufgenommen würden.

Dennoch erfolgt notgedrungen und Schritt für Schritt die Ablösung. Die Generalversammlung des FXV vom 8. bis 10. August 1920 in Bonn beschließt, gesammelte Gelder in Verbindung mit der Propaganda-Kongregation in Rom zu verteilen.²⁸ Lyon wehrt sich. Die Dokumente über die Verhandlungen zwischen der Zentrale des Glaubensvereins und der römischen Missionsbehörde füllen Aktenordner. Die Gespräche sind „nicht immer von der gewohnten französischen Höflichkeit geprägt“, wie P. Drehmanns, langjähriger Sekretär von Kardinal van Rossum, später zu

²⁸ Dr. Peter Louis, Der Verein der Glaubensverbreitung, in: Die katholischen Missionen, Freiburg, November 1920, S. 28ff.

Protokoll gibt.²⁹ Den Aachenern geht es nach wie vor darum, den Universalismus der katholischen Weltmission zu erhalten, der nach den Emotionen des Weltkriegs durch Lyon nicht mehr garantiert werden kann. Am Ende eines langen Ringens, in das sich trotz des kirchenfernen Laizismus die französische Regierung einschaltet, unterzeichnet Papst Pius XI. am 3. Mai 1922 das Motu proprio „Romanorum pontificum“³⁰. Es ist der hundertste Geburtstag des Allgemeinen Glaubensvereins der Pauline Jaricot. Die Leitung des Vereins wird von Lyon nach Rom verlegt. Der Papst erhebt ihn zum Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung (PWG). Damit wird auch der deutsche FXV zu einer kirchenamtlichen Institution, zu einem „Instrument des Heiligen Stuhls“. Der jeweilige Sekretär der Propaganda-Kongregation ist seitdem der Präsident aller nationalen Missionswerke. Ihm steht ein Generalrat zur Seite, der aus den in Rom residierenden Ländervertretern und den Direktoren/Präsidenten der angeschlossenen Nationalwerke zusammengesetzt ist. Da das neue Päpstliche Werk über beträchtliche Geldmittel entscheidet, hat man bewusst – oder mit römischer Klugheit – davon abgesehen, den Kardinalpräfekten der „Propaganda“, den sogenannten „roten Papst“ (wegen seiner Kleidung und seiner weltkirchlichen Machtfülle) mit dem Vorsitz zu betrauen und stattdessen seinen Stellvertreter zum Generalpräsidenten gemacht. Somit können sich die Päpstlichen Missionswerke eine gewisse Unabhängigkeit vom vatikanischen Missionsministerium erhalten.

In der Missions-Enzyklika „Rerum ecclesiae“ vom 28. Februar 1926 verdeutlicht Papst Pius XI. noch einmal die von ihm geschaffene Neuordnung der Missionshilfe: „Das Werk der Glaubensverbreitung, in der Tat von allen Missionswerken zweifellos das erste, muss vom christlichen Volk mit einer solchen Freigebigkeit unterstützt werden, dass es den verschiedenen Bedürfnissen der bestehenden und noch hinzukommenden Missionen ganz genügen kann.“³¹ Auch das Werk der heiligen Kindheit (Kindermissionswerk) und das Werk vom heiligen Petrus zur Unterstützung eines einheimischen Klerus sind päpstlich geworden.

Aufgrund der neuen römischen Statuten legt der Kölner Kardinal Joseph Schulte das Präsidentenamt des PWG nieder. Sein Nachfolger wird am 20. November 1922 Alois Fürst zu Löwenstein. Da er seinen Wohnsitz nicht in Aachen hat, erhält das Werk einen Vizepräsidenten in Weihbischof Dr. Hermann Sträter (1922 – 1933), Stiftspropst von Aachen (von 1937 bis 1943 als Apostolischer Administrator Bischof von Aachen).

²⁹ Het Missiewerk, Nijmwegen, 14:1932/33, S. 158-160

³⁰ Acta Apostolicae Sedis AAS, 1922, S. 321 ff.

³¹ AAS 18, 1926, S. 71 f

Wie von Fesseln befreit

Mit besonderem Interesse verfolgt Rom die vielfältigen Initiativen des FXV in Deutschland, vor allem die missionarische Bildungsarbeit bei Diözesen, Gemeinden und Mitgliedern. Die bevorzugte Betonung der weltkirchlichen Wissensbildung, wie sie später als primärer Auftrag der Päpstlichen Werke in den neu gefassten Statuten formuliert wird, geht ohne Zweifel auf das deutsche Beispiel zurück. Kurz vor Weihnachten 1923 – wohl auch, weil er das deutsche Weihnachten liebt – besucht Prälat Angelo Guiseppe Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., in seiner Eigenschaft als Nationaldirektor der italienischen Missionshilfswerke die Aachener Zentrale, um sich zu informieren und Anregungen zu gewinnen. Er zeigt sich tief beeindruckt.

Die Intensivierung und Straffung der Arbeit trägt Früchte nicht nur in der öffentlichen Resonanz und in der Steigerung der Mitgliederzahlen, sondern vor allem im wachsenden Spendenaufkommen. So können in den Jahren 1914 bis 1921 insgesamt 3.370.000 Mark missionarischen Zwecken zugeführt werden.³²

Kirchenkritiker würden das Gegenteil vermuten: Nunmehr päpstlich und als eigenständiges Werk zu Aktionen verpflichtet, reagiert das PWG wie von Fesseln befreit. Die missionarische Propaganda erreicht in Wort und Schrift, in Vorträgen, Predigten und Ausstellungen, durch Missionsfeste und Basare, Kundgebungen und Konferenzen, durch weitere Buch-Publikationen und missionskundliche Reihen eine ungeahnte Breite und Tiefe. Auch die Jesuitenzeitschrift „Die katholischen Missionen“, der das Werk so viel verdankt, wird von 1923 bis 1928 vom Xaverius-Verlag herausgegeben und später als zweite Mitglieder-Zeitschrift für einen anspruchsvolleren Interessentenkreis geführt.

An die Stelle des unglücklich gescheiterten Dr. Louis tritt am 5. März 1926 Rektor Johannes Joseph van der Velden als Generalsekretär. Er richtet ein Pressesekretariat ein, das sich der systematischen Erfassung aller missionswissenschaftlichen und missionskundlichen Publikationen widmen und diese für die Werbearbeit auswerten soll (1922 wird dieses Referat aufgegliedert in ein Schrifttums-Referat und in eine eigene Pressestelle).³³

Unvergessene Pionierarbeit in Werbung und Organisation leistet P. Rudolf Schütz SJ. Seine Arbeitskraft und sein Ideenreichtum sind bewundernswert. Vor allem unter der Jugend wirbt er für den Missionsgedanken und entfacht durch die Zeitschrift „Christi Reich in der

³² Georg Schückler, a.a.O., S. 13

³³ Georg Schückler, a.a.O., S. 22

Weltmission“ sowie seine Kurse in „Haus Dattenberg“ auf den Rheinbergen bei Linz eine wahre Missionsbegeisterung, speziell bei der studentischen Jugend.

Zu Kundgebungen mit prominenter Beteiligung gestalten sich die Generalversammlungen des PWG. 1927 nehmen in Berlin Reichskanzler Dr. Marx, Nuntius Eugenio Pacelli (der nachmalige Papst Pius XII.) und Dr. Karl Sonnenschein teil.

1926 bestimmt Papst Pius XI. den vorletzten Oktober-Sonntag weltweit zum „Sonntag der Weltmission“. Die Nähe zum soeben eingeführten Christkönigs-Fest ist bewusst gewählt. Gebet, Vertiefung des missionarischen Geistes und finanzielle Opfer sollen den Tag prägen. Die jährlichen Einnahmen werden vom römischen Generalrat, in dem PWG-Präsident Fürst zu Löwenstein Sitz und Stimme hat, auf die Missionen verteilt. – Ein Kuriosum am Rande: Die höchsten Einnahmen seiner Geschichte erzielt das deutsche PWG im Inflationsjahr 1923: 9.700.133.702.423.537,89 Mark.

Interessante Wechsel finden 1929 und 1933 in der Leitung des PWG statt. Generalsekretär van der Velden übernimmt 1929 das Amt des Generaldirektors im „Volksverein für das katholische Deutschland“ in Mönchengladbach. Sein Nachfolger wird Dr. Gerhard Kremer, der sich als Pfarrer die missionarische Pfarrgemeinde zum Ziel setzt. Als er 1933 ausscheidet, kehrt van der Velden als Generalsekretär und Vizepräsident ins Werk zurück.

1932/33 wird in den Räumen des Hauses Hirschgraben ein Museum für Missions- und Völkerkunde eingerichtet, das sich bald in der neu erbauten und 1936 eingeweihten Zentrale an der Hermannstraße ausdehnen kann. 1929 hat Rom dem Aachener PWG auch die deutsche Hauptverwaltung (außer Bayern) des „Päpstlichen Werkes vom hl. Petrus zur Heranbildung eines einheimischen Klerus“ übertragen.

In jedem Fall am Leben bleiben³⁴

Von der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft wird auch das PWG voll erfasst, zumal seine Tätigkeit durch das zwischen Hitler und dem Vatikan 1933 abgeschlossene Reichskonkordat nicht zweifelsfrei abgedeckt ist. „Musste schon der Begriff ‚Mission‘ wegen seiner ideologischen Intention, seiner rassistischen und internationalen Implikationen oder seiner fiskalischen Bedeutung (Sammeltätigkeit) die

³⁴ Unter diesem Titel hat Simone Höller am 10. März 2005 eine beliebige historische Dissertation an der Universität Köln vorgelegt. Untertitel: „Existenzkampf und Anpassungsstrategien der deutschen katholischen Missionshilfe im nationalsozialistischen Deutschland 1933 – 1945 am Beispiel des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung in Aachen“, 518 Seiten. Die nachfolgenden Ausführungen fußen zu einem großen Teil auf dieser Arbeit, ohne sie in jedem Einzelfall zu zitieren.

Gegnerschaft des Regimes wecken, so war darüber hinaus ein ‚päpstliches‘ Werk per se national fremder Verbindungen verdächtig.“³⁵ Vom deutschen Episkopat allenfalls durch Denkschriften „beschirmt“, ist das PWG ziemlich auf sich allein gestellt und führt einen Existenzkampf zwischen Abwehr, Duldung und geschickter Anpassung.

Auf einer machtvollen Missionskundgebung vom 17. bis 19. Juni 1934 in Frankfurt, dessen rege Beteiligung das Regime überrascht, schlägt man noch tapfere Töne an. Fürst zu Löwenstein hält die Festrede: „... müssen wir es ablehnen, uns innerhalb unserer Grenzpfähle wie in einem geistigen Ghetto einschließen und von der Umwelt abschließen zu lassen. Wir denken doch sonst nicht so spießbürgerlich!“

Wenig später ist das Werk mitten in die Devisenprozesse gegen die Orden hineingezogen. Schatzmeister Dr. Karl Breuer, der während der Nazizeit eine herausragende Rolle für das Werk spielt, und Dr. Kremer werden von der Gestapo vernommen und zeitweilig inhaftiert. Nur mühsam gelingt es, Schneisen in den Devisenschungel zu schlagen. Geldtransfers nach Rom sind kaum noch möglich, was der dortige Generalrat in Unkenntnis der innenpolitischen deutschen Situation mit Unverständnis und sogar mit der Verdächtigung eines deutschen Sonderweges quittiert. Immerhin gelingt es, abenteuerliche Tauschgeschäfte zu tätigen, um doch noch Geld für die Missionen flüssig zu machen. So zahlt man 90 Prozent des Equipments für den Vatikansender, wobei der Vatikan fremde Valuten der Reichsbank zuführt. Es kommt zu kuriosen Versuchen, sich legal um die Devisengesetze herum zu winden. Der Generalsekretär des römischen Generalrats macht z.B. den Vorschlag, über einen Mittelsmann Patente von chemischen Verfahren zu kaufen, um aus Gummiresten und Gummiabfällen Benzin und Filterstoffe für Gasmasken zu produzieren. Der Gewinn aus den angewandten Verfahren soll über den Generalrat den Missionen zugute kommen.

Kaum sind die Devisenprozesse abgeklungen, steht die Steuerfahndung ins Haus. Das immer schon gemeinnützige PWG soll Körperschafts-, Umsatz-, Vermögens-, Gewerbe- und Schenkungssteuer nachbezahlen. Das wären 100 Prozent der eingenommenen Missionsspenden gewesen, - und damit der Ruin. Kein Wunder, dass die Verantwortlichen nicht mehr ruhig schlafen können. Dem Münchener Rechtsanwalt Fritz Schäffer, nachmaliger Finanzminister unter Konrad Adenauer, gelingt es in jahrelangen geschickten Verhandlungen, die Finanzbehörden zu einem zwar schmerzlichen, aber nicht tödlichen Kompromiss zu bewegen. Schäffer redet aber auch der PWG-Leitung ins Gewissen. Manche Schwierigkeiten haben sie sich selbst durch schlampige Formulierungen in den Statuten eingehandelt.

Man lebt mit der Steuerbehörde unter einem Dach, gleichzeitig von der Gestapo ins Visier genommen. Da bleibt es gar nicht aus, dass die Presse-

³⁵ Simone Höller a.a.O., S. III

und Werbetätigkeit unangenehm aufstößt. Besonders tapfer haben sich die Jesuiten in fundierten Artikeln der „Katholischen Missionen“ dem Neuheidentum und dem Rassenwahn der Nazis entgegen gestellt. Doch zuerst ereilt es die „Weltmission“. Unter Aktenzeichen I-E 1700 verfügt am 7. August 1937 ein Dr. Meyer im Auftrag der Geheimen Staatspolizei Aachen: „Gemäß § 1 der Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat verbiete ich mit sofortiger Wirkung ...“ Unter anderem „wegen Verherrlichung fremder Rassen“ muss die Zeitschrift eingestellt werden. Es folgt ein weniger rühmliches Kapitel im sonst so tapferen Widerstand. Um das Wiedererscheinen ihrer Zeitung zu ermöglichen, biedert sich die PWG-Spitze der Reichschrifttumskammer in Berlin an und präsentiert nacheinander gleich fünf Kandidaten für den Schriftleiter-Posten, deren nationale Gesinnung sie mit Zeugnissen und Dokumenten zu erhärten sucht. Vergeblich. Am 5. August 1938 werden auch „Die katholischen Missionen“ mit ähnlicher Begründung verboten.

Nach den Sammlungsgesetzen vom 5. November 1934, die nach und nach verschärft werden, ist das PWG mit seiner Missionswerbung ohnehin in den Kirchenraum zurückgedrängt. Die Aktivitäten von P.Schütz sind Makulatur geworden. Der „Missionskreuzzug“, die „Einigung Christi Reich“ und ihr „Haus Dattenberg“ müssen 1937 aufgegeben werden.³⁶ P. Schütz geht in die indische Jesuitenmission zurück.

Gleich zu Beginn des „Dritten Reiches“ ist etwas geschehen, das maßgeblich zum Überleben des PWG beigetragen hat. 1934 gründen die Hauptverwaltungen des FXV, des LMV und des Kindermissionswerks eine Arbeitsgemeinschaft, um gemeinsam den Devisenproblemen zu begegnen. Auf Wunsch der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung, die nur *einen* kirchlichen Gesprächspartner haben möchte, entsteht daraus die „Missions-Verwaltungs-Gesellschaft mbH“ (MVG), der sich bald auch die missionierenden Orden anschließen. Ihr Ziel ist es, gemeinsam eine möglichst effiziente Verwaltung und Verwertung der gesammelten Gelder zu erreichen. Offizieller Sitz wird Berlin und als dortiger Vertreter Dr. Heinrich Krone bestellt, der in der Adenauer-Ära Fraktionsvorsitzender der CDU und Minister sein wird. Ihm obliegt die Verhandlung mit den Ministerien und untergeordneten Behörden. Die Geschäftsstelle bleibt in Aachen, und Dr. Karl Breuer wird Geschäftsführer der MVG.

Damit ist der Schatzmeister des PWG trotz der harten Kriegs- und Verfolgungszeiten in seinem Element. Seiner Findigkeit sind Waren-Tauschgeschäfte aller Art und Geldtransfers über Kanäle zu verdanken, die von wohlmeinenden und befreundeten Personen geöffnet wurden. So kann die MVG beispielsweise im Frühjahr 1936 rund 1,8 Millionen Mark über die deutsche Verrechnungskasse an die italienische Staatskasse und von dort an den Vatikan verrechnen.

³⁶ Georg Schückler, a.a.O., S. 27; Dr. Karl Breuer, 100 Jahre ..., a.a.O., S. 4

Das Meisterstück von Breuer und MVG ist jedoch die „Lazarett Hilfe“ nach Ausbruch des Weltkriegs. Mitten im sogenannten „Klostersturm“ finden sie einen Weg, sowohl aufgelaufene Missionsgelder zu parken als auch klösterliche Einrichtungen vor dem Zugriff von Gestapo und SS zu retten. Sie bieten der Wehrmacht mehr als 50 Klöster für Lazarettzwecke an und richten diese Lazaretts selber ein. Diese Dienste werden nicht nur bezahlt, die Einrichtungsgegenstände bleiben Eigentum der MVG und sollen später Missions-Krankenhäusern zugute kommen.

Trotz – und sogar wegen – aller publizistischen Beschränkungen und die Reduktion der Werbemöglichkeiten auf den kirchlichen Gottesdienstraum: Die Mitgliederzahl des PWG wächst von 275.000 im Jahr 1933/34 auf 504.000 im Jahr 1945. Entsprechend hoch sind die Spendeneinnahmen. Bucht man 1940 die stolze Summe von 1.739.299,86 RM, so beläuft sie sich im Rechnungsjahr 1944/45 auf 9.943.758,32 RM.

Simone Höller beschließt ihre Arbeit über das PWG in der Nazizeit mit dem Hinweis auf das totalitäre Kompetenzen-Chaos im Regime. Sie stellt die These auf, dass das Werk letztlich von der gespaltenen und miteinander konkurrierenden Kompetenz jener Organe in Staat und Partei profitierte, die für die Überwachung seiner Tätigkeit zuständig waren.³⁷

Es hat auch im Umkreis des PWG Märtyrer des Nazi-Regimes gegeben. MVG-Anwalt Dr. Etscheid, der die Sache des Werks in Berlin mutig vertrat, starb in Gestapo-Haft. Rechtsanwalt Josef Wirmer, ebenfalls für die MVG in Berlin tätig, wurde als Mitverschworener der Männer des 20. Juli gehängt. PWG-Verwaltungsrat Dr. Franz Oppenhoff, erster Bürgermeister im befreiten Aachen, wird von einem Werwolf-Kommando erschossen. Msgr. Johannes Neuhäusler, Präsident des befreundeten LMV in München, verbringt mehrere Jahre in den KZs Sachsenhausen und Dachau.

Ein gelungener Neubeginn

Weil er das Amt eines Regens im Priesterseminar antritt, scheidet J.J. van der Velden 1938 aus. 1943 wird er Bischof von Aachen, bleibt aber Vizepräsident des PWG bis 1946. Nachfolger als Generalsekretär wird Rektor Peter Nilles.

Die Bombenangriffe auf Aachen haben auch die Zentrale in der Hermannstraße in Mitleidenschaft gezogen. Bei Löscharbeiten auf dem Dach verletzt sich Propaganda-Sekretär Rektor Gottfried Dossing schwer und bleibt lebenslang an Hüfte und Bein geschädigt. Er quartiert das gesamte

³⁷ Simone Höller, a.a.O., S. 408

Inventar der Zentrale nach Paderborn und Altenbeken aus, von wo er am 15. Juni 1945 unter abenteuerlichen Umständen nach Aachen zurückkehrt.

Das PWG ist sofort wieder handlungsfähig. Allerdings folgen einschneidende personelle Änderungen. Alois Fürst zu Löwenstein legt am 1. Oktober 1946 sein Amt aus Altersgründen nieder. Nachfolger als Präsident wird Pfarrer Dr. Klaus Mund. Auch Rektor Nilles zieht es in die Seelsorge zurück. Ihm folgt Rektor Gottfried Dossing als Generalsekretär. Einen Vizepräsidenten braucht das Werk nicht mehr, da Dr. Mund nach Aachen übersiedelt und die Leitung der Zentrale übernehmen kann.

Ein wenig erfreuliches Ende nimmt die „Missions-Verwaltungs-Gesellschaft“. Die Zusammenarbeit zwischen Werken und Orden ist so intensiv geworden, dass Dr. Breuer und Dr. Krone sie gerne fortsetzen möchten. Rom aber, das die MVG formal nie anerkennt haben will, mahnt in Zeiten der Normalität wieder die Rückkehr zur multilateralen Missionshilfe an. Erst nach langen und unerfreulichen Auseinandersetzungen wird die MVG Mitte der 50er Jahre liquidiert.

Jetzt stehen zwei Männer an der Spitze des Werkes, wie sie unterschiedlicher nicht sein können, sich aber gerade deshalb ideal ergänzen. Dr. Klaus Mund kommt aus der Jugendbewegung. Seine heitere Lebensart schafft eine angenehme Atmosphäre und macht ihn zum jugendbewegten Prediger („Auch wenn es junge Hunde regnet, wir bleiben unserem Glauben treu!“). Im Rundfunk wird er ebenso gerne gehört wie auf der Kanzel. Dossing hingegen ist mehr der Stratege. Er kann straff leiten, planen und organisieren. Heute würde man ihn als einen „Macher“-Typen bezeichnen.

Den ersten Rückenwind nach dem Krieg erhält das Werk durch den 72. Deutschen Katholikentag 1948 in Mainz. In einer Radio-Ansprache sagt Papst Pius XII. den deutschen Katholiken: „... so möge es für euch Ehrensache sein, einen geachteten Platz, wie ihr ihn in der katholischen Weltmission immer einnahm, auch in Zukunft zu behaupten. Bleibt euch bewusst, dass ihr ein Glied der erdumspannenden Familie seid!“

Die deutschen Katholiken verstehen. Mitgliederzahlen und Spendeneinnahmen des PWG steigen unaufhörlich. Trotz des Aderlasses im Osten ist der Mitgliederkreis 1953 wieder auf 548.000 gewachsen. Zum Glanzlicht im Aufbauwerk wird der X. Internationale Akademische Missionskongress vom 2. bis 5. Juni 1952 in Aachen, den Gottfried Dossing in seiner Eigenschaft als Nationaldirektor des Priester-Missionsbundes minutiös vorbereitet hat. Im Mittelpunkt der Diskussionen und Beratungen der 1200 Teilnehmer aus aller Welt steht die 1951 von Papst Pius XII. erlassene Missions-Enzyklika „Evangelii praecones“. Mission wird vom „Nickneger“ und der Fernsicht-Brille befreit, als ein Wesensmerkmal der Kirche verstanden und so hineingeholt in den Alltag jedes Christen.

Eine Frucht der intensiven Zusammenarbeit in der Nazizeit ist die Gründung des „Katholischen Missionsrates“ am 13. September 1953. Unmittelbar nach dem Krieg wäre es fast zu einer gemeinsamen Zeitschrift von Werken und Orden gekommen. Jetzt aber schließen sich die missionierenden Gemeinschaften, die Institute und die Missionswerke zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Zum Vorsitzenden wird Dr. Klaus Mund gewählt. In den siebziger Jahren stoßen noch jeweils drei Vertreter der einzelnen Diözesen hinzu. So wird eine Plattform geschaffen, die in der deutschen Öffentlichkeit den dynamischen Ernst des Missionsauftrags dokumentiert.

P. Rudolf Schütz ist aus Indien zurück gekehrt und bringt 1952 die Zeitschrift „Christi Reich in der Weltmission“ wieder heraus. 1956 zählt sie 125.000 jugendliche Bezieher. - Missionsrat, Orden und Werke organisieren 1955 die große Wanderausstellung MISSIO, die in den ersten beiden Jahren schon von 700.000 Menschen besucht wird.

Intensiv und witternd, zielstrebig-gewitzt aus den Erfahrungen von anderthalb Jahrhunderten bereitet das PWG zwischen 1950 und 1960 jene neue Missionsära vor, die sich auf die Unabhängigkeitsbestrebungen der Völker Afrikas und Asiens ebenso einstellt wie auf die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Verklammerung der weltkirchlichen Aktivitäten mit der Basis in den eigenen Pfarrgemeinden bleibt nach wie vor das erste Ziel. Die Zahl der Mitglieder steigt auf 884.948 im Jahre 1958, das Spendenaufkommen erreicht DM 9.594.000,-.

Die Zentrale mit Herz

Das Jahr 1958 bedeutet eine Zäsur. Die deutschen Bischöfe stellen im August 1958 die Fastenaktion „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ neben das Päpstliche Missionswerk. PWG-Generalsekretär Gottfried Dossing wird mit der Vorbereitung der Aktion betraut und am 1. Juli 1959 zum Geschäftsführer des nunmehr „Bischöflichen Werkes MISEREOR“ ernannt. Bevor dieses neue Werk seine Geschäftsstelle in der Aachener Mozartstraße (im ehemaligen Priesterseminar) beziehen kann, wird die erste Kollekten-Kampagne in den Räumen des PWG und weitgehend von den Fachleuten des PWG vorbereitet. Das Ergebnis ist eine Sensation. Hält sich die Missionskollekte am Sonntag der Weltmission im mittleren einstelligen DM-Bereich, so erreicht die „Misereor-Intention“ auf Anhieb mehr als 30 Millionen DM. Der Organisator Gottfried Dossing errichtet auf dieser Basis eines der größten und wirksamsten Hilfswerke der katholischen Kirche. Unter dem Eindruck des Erfolgs gründen die Bischöfe 1960/61 als zweites eigenes Werk ADVENIAT für die Pastoralarbeit der Kirche in Lateinamerika.

Was auf den ersten Blick als Konkurrenz erscheint – und in dem unumgänglichen Zusammentreffen auf dem „Spendenmarkt“ auch schmerzt – hat in Wirklichkeit gemeinsame Wurzeln in dem einen und ungeteilten Zeugnis für die in Jesus Christus erschienene Menschenfreundlichkeit Gottes. Auch das PWG profitiert von den Aktivitäten der „Bischöflichen“, wenn es auch nie deren Erfolgskollekten erreicht. Schon 1966 sind die Spenden auf 22.056.000 DM angewachsen.

Nach dem Ausscheiden von Msgr. Gottfried Dossing übernimmt Rektor Heinrich Goertz im Sommer 1959 das Amt des Generalsekretärs. Er war 19 Jahre als Weltpriester in Mozambique missionarisch tätig, bringt entsprechende „Busch-Erfahrung“ mit und spricht mehrere Sprachen. Vor allem aber ist er als warmherziger und liebenswürdiger Priester ebenfalls eine ideale Ergänzung zu Dr. Klaus Mund. Beide schaffen sie eine Geschäftsstelle des Missionswerks, die bald in aller Welt als „Zentrale mit Herz“ bezeichnet wird. Jeder Besucher aus den Missionskirchen wird mit ehrlicher Aufmerksamkeit und Freundlichkeit empfangen und fühlt sich in Aachen wohl. Besondere Dankschreiben verfasst Heinrich Goertz handschriftlich.

Beide haben sie aber auch das Signal des Zweiten Vatikanischen Konzils wahr genommen, die „kopernikanische Wende“³⁸ von der Westkirche zur Weltkirche, die Delegation der missionarischen Verantwortung von westlichen „Sendboten des Glaubens“ auf die einheimischen Ortskirchen mit der Morgengabe ihres jeweiligen kulturellen Erbes.

Prälat Mund wird auch in Rom zum Vorkämpfer verstärkter Aktionen für die schnelle Heranbildung eines einheimischen Klerus in Afrika und Asien. Deutschland ist führend in den Zuwendungen für dieses Schlüsselprojekt. Um dafür Geldquellen zu erschließen, bietet Dr. Mund Patenschaften zu Priesterseminaren in Übersee an und hat damit Erfolg.

Aus seiner Missionserfahrung in Mozambique bringt Heinrich Goertz die Hochschätzung einheimischer Katechisten mit: „Ein Missionar mit neun Katechisten ist wirksamer als zehn Missionare.“ Sie sind halt im Volk verwurzelt, kennen dessen Denkweise und Gebräuche, sprechen dessen Sprache. So gründet Goertz 1961 die „Aachener Katechisten-Aktion“ (AKA), wie Präsident Mund auf einer patenschaftlichen Basis, indem er Spender für die zweijährige Ausbildung eines Katechisten gewinnt. Im August 1963 kann er die tausendste Katechisten-Patenschaft melden. Bis Juli 1967 hat Aachen den Aufbau von 140 Katechisten-Schulen in Afrika, Asien und Ozeanien möglich gemacht. Den 10.000 Katechisten stellt „Mission aktuell“, die neue Zeitschrift des PWG, im Jahr 1972 vor. Im Jahr 1977 ist die Zahl dieser fachlich ausgebildeten Männer und Frauen auf 15.000 angewachsen. Das ist ein unvorstellbares Potenzial einheimischer Glaubensboten. Der Erfolg veranlasst Goertz zur Gründung einer weiteren „Schwestern-Aktion“.

³⁸ Walbert Bühlmann, Wo der Glaube lebt, Freiburg 1974

Die so individuell und speziell geworbenen Aktions-Gelder verschließen sich natürlich einer multilateralen Vergabe durch den römischen Generalrat. Heinrich Goertz hat einige Mühe, dies den Römern klar zu machen. Der Erfolg spricht schließlich für ihn und lässt die Kritiker verstummen.

Wesentlichen Anteil an der positiven Aufnahme der genannten Aktivitäten bei den Mitglieder hat die Zeitschrift „Mission aktuell“. Sie ist 1969 aus der Zusammenlegung von „Weltmission“ und „Christi Reich“ entstanden und wird von Aachen und München gemeinsam herausgegeben. Die Zahl der Mitglieder – und damit der Bezieher der Zeitschrift – ist auf 1.154.321 angewachsen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Vorrangstellung des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung als des kirchenamtlichen Missionshilfswerks noch einmal bekräftigt (Ad gentes Nr.38). Der fundamentale Umbruch in der Weltkirche, z.B. die neue Selbständigkeit und Selbstverantwortung der Ortskirche, wird jedoch durch das Missionsdekret weniger eingeleitet als durch andere Konzilsdokumente.

Am 6. August 1966 erlässt Papst Paul VI. Ausführungsbestimmungen zum Missionsdekret „Ad gentes“. Drei Jahre später folgen Instruktionen der Propaganda-Kongregation über die Abstimmung bischöflicher Missionshilfe mit den Päpstlichen Missionswerken sowie über Sonderaktionen der Diözesen zugunsten der Missionen. Noch im gleichen Jahr 1969 berät die Deutsche Bischofskonferenz über diese Instruktion und fasst wichtige Beschlüsse über die Verwendung der diözesanen Mittel für Missionsaufgaben und über die jährliche Veranstaltung des Sonntags der Weltmission.³⁹

Damit beginnt für das PWG ein neuer historischer Abschnitt.

Vom PWG zu Missio⁴⁰

Es ist das große Verdienst von Präsident Dr. Klaus Mund und Generalsekretär Heinrich Goertz, das PWG in die weltkirchliche Spur gesetzt und für die Begegnung mit den erstarkenden „jungen Kirchen“ gerüstet zu haben. Nach 23 Jahren aufreibender Tätigkeit gibt der Präsident zu erkennen, dass er einer stufenweisen Entlastung nicht abgeneigt sei. Als Vizepräsidenten mit dem Recht der Nachfolge wirbt das Werk erfolgreich um Prälat Wilhelm Wissing aus Münster, den langjährigen

³⁹ siehe Nr.56 des Protokolls der Sitzung der Bischofskonferenz vom 22. bis 25. 9. 1969 sowie Nr.53 dieses Protokolls

⁴⁰ Siehe Wilhelm Wissing, Gott tut nichts als fügen – Erinnerungen an ein Leben in bewegter Zeit, Mainz 2001, S. 265-305. Auf diesem Buch fußen die nachfolgenden Ausführungen, ohne sie im einzelnen zu zitieren.

Kuraten der Katholischen Landjugendbewegung und Leiter des Katholischen Büros in Bonn, der politischen Verbindungsstelle der Bischöfe zur Bundesregierung. Gerade erst von lebensbedrohender Krankheit genesen, hat ihm niemand mehr die Übernahme eines schweren Amtes zugetraut. Doch Wissing stürzt sich mit wahrem Heißhunger in die Arbeit, organisatorisch unterstützt vom Bonner Ministerialdirigenten Dr. Dr. Peter Walter und hausintern beraten von Redakteur und Pressestellenleiter Hansjosef Theysen. Ende 1969 sagt ihm Dr. Klaus Mund: „Du bist hier hineingestoben wie der Habicht in den Hühnerhof.“ Schon am 29. Januar 1970 löst Wissing offiziell den bisherigen Präsidenten ab.

Am 1. September 1971 holt sich der neue Präsident den 34-jährigen Publizisten Karl R. Höller als Generalsekretär, der in unmittelbarer Nachbarschaft zum PWG das „Catholic Media Council“ (Cameco) aufbaut. Cameco ist bis heute ein angesehenes Research-Institut für die „Medienplanung in Entwicklungsländern“ im Auftrag der katholischen Medienorganisationen (Presse, Hörfunk/Fernsehen, Film) und im Dienst der Hilfswerke. Höller ist seit Dr. Heinrich Hahn der erste Laie in der Funktion des Generalsekretärs. Prälat Heinrich Goertz bleibt noch drei Jahre im Haus und steht dem jungen Nachfolger mit wohlwollend-väterlichem Rat zur Seite.

Prälat Wilhelm Wissing gibt Gas. Es wurmt ihn, dass die beiden bischöflichen Werke Misereor und Adveniat dem altehrwürdigen Missionsverein in der öffentlichen Wahrnehmung und im Spendenaufkommen davongeeilt sind. Seine Entscheidungen und Maßnahmen greifen wie Puzzle ineinander und bedingen einander. Als erstes nimmt er die deutschen Bischöfe beim Wort, die auf ihrer Sitzung am 25. 9. 1969 beschlossen haben, aus Diözesanmitteln Gelder für missionarische Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Bereits 1970 bearbeitet die neu geschaffene Projektabteilung des PWG, die sich auf die Mitarbeiter der Katechisten-Aktion und auf angeworbene Experten stützt, Anträge aus Afrika und Asien zur Vergabe von 20,8 Millionen DM. 1978 ist die von den Bischöfen bereitgestellte Summe auf 40 Millionen DM pro Jahr angewachsen, die Zahl der Anträge übersteigt 5000. Kriterien für die Vergabe werden entwickelt und helfen Prälat Wissing auch bei Entscheidungen des Generalrats in Rom, wo sein Wort zunehmend an Gewicht gewinnt.

Partnerschaft lautet das Stichwort. Die jungen Kirchen sind nicht länger Empfänger von Wohltaten, sondern Mitstreiter in der weltkirchlichen Entwicklung, deren Ziele und Methoden weitgehend von ihnen vorgegeben werden. Die verstärkten Kontakte bedingen notwendigerweise eine Änderung des Namens. Das Kürzel PWG ist nicht einheitlich in die Welt-sprachen zu übersetzen und die Langfassung zu sperrig. Die Zentralen in Aachen und München einigen sich gemeinsam auf das lateinische MISSIO. Wegen der Verwaltung der Millionensummen an Kirchensteuermitteln benötigt das kirchenamtliche Werk in Aachen zusätzlich rechtliche Kompetenz und konstituiert sich als e.V., als „eingetragener Verein“. Die

Satzung des Missio e.V. wird von der Deutschen Bischofskonferenz und am 10. 5. 1973 vom Präsidenten der Päpstlichen Werke in Rom genehmigt. Da mit dem FXV e.V. bereits ein lokaler Rechtsträger des PWG besteht, der nun auf die Entgegennahme von Stiftungen und Vermächtnissen reduziert wird, geht die Neuordnung nicht geräuschlos über die Bühne. Die heftig entbrannte Auseinandersetzung mit den verdienten Aachener Bürgern, die auch den Verwaltungsrat des PWG stellten, wird in der Folgezeit von PWG-Schatzmeister Georg Dechamps und dem FXV-Vorsitzenden Dr. Mainz, einem pensionierten Landgerichts-Präsidenten, entschärft.

Missio hat sich durch den Rechtsakt endgültig in der deutschen Kirche verankert. Mitglieder des e.V. sind nun ausnahmslos die von den Bischöfen ernannten Diözesandirektoren, die wiederum aus den eigenen Reihen und aus Fachleuten den Verwaltungsrat zur Kontrolle der Geschäftsführung wählen. Der Aachener Verein ist zum weltkirchlichen Organ der Kirche in Deutschland geworden.

Eine der Fähigkeiten des Präsidenten besteht darin, gute Leute um sich zu scharen, sie zu einem Team zu formen und ihnen Handlungsfreiheit zu geben, die er lediglich mit seinen kreativen Impulsen beeinflusst. Es würde diese historische Skizze sprengen, die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter namentlich aufzuzählen.

Der durch und durch geistliche Mensch Wilhelm Wissing ist zu lange in der Bonner Politik gewesen, um eine grundlegende Maxime menschlichen Zusammenlebens gering zu schätzen: Haste was, dann biste was. Auch Bischöfe unterliegen schon mal der Versuchung der großen Zahl und messen die Bedeutung der Hilfswerke nach der Höhe ihrer Einnahmen. Auf diesem Feld spielen Misereor und Adveniat in der Bundesliga, Missio lediglich in der Regionalliga. Das muss sich ändern, und das neu formierte Werk tastet sich Schritt für Schritt voran. Mit Hilfe professioneller Berater und des eigenen Werbeteams steigen die Einnahmen von Missio-Aachen und -München (im gemeinsamen Rechenschaftsbericht) von 38,7 Mill. DM 1969 auf 185,4 Millionen DM beim Ausscheiden von Wissing 1985. Selbst die schwächelnde Kollekte am Sonntag der Weltmission übersteigt die 10 und die 20 Millionen. Die Basis des Werkes bleibt jedoch nach wie vor die Mitgliedschaft engagierter Christen. Durch sie ist das Werk bis heute in den Gemeinden verwurzelt und nährt sich aus der gläubigen Spiritualität des Gottesvolkes. „Wer im Boden der kirchlichen Gemeinden wurzelt, stirbt so schnell nicht ab“, sagt Wissing.

Die notwendige Verwaltungsarbeit ist manuell nicht mehr zu leisten und wird durch die Elektronische Datenverarbeitung unterstützt. Auch die überkommene Organisationsstruktur des Hauses entspricht nicht mehr den gewachsenen Anforderungen. Es bewährt sich die Aufteilung in die Hauptabteilungen Bewusstseinsbildung (missionarische Bildungsarbeit), Kontakte (Spenden), Ausland (Projektabteilung) und Verwaltung mit ihren

jeweiligen Referaten. Hinzu kommen Stabsstellen wie Grundsatz, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Zeitschriften etc.

Die Gelder der Bischofskonferenz und die damit verbundene Projektarbeit machen es möglich, dass Missio in einen besonders engen Kontakt zu den jungen Kirchen in Afrika, Asien und Ozeanien tritt. Die Hilfsanträge stecken voller überraschender Initiativen, die über die Bildungsreferenten und die Zeitschrift in die deutsche Kirche weiterfließen. Vielen wird jetzt erst klar, dass die ehemaligen Missionskirchen nicht länger Objekte mitleidvoller Spendenbereitschaft sind, sondern Subjekte unserer Hoffnung und unserer Freude. Bei ihnen finden wir Glaubensbegeisterung, lebendiges Gemeindeleben, eine im Wortsinn „gefeierte“ Liturgie, offene Strukturen, kurz: eine überraschend unkonventionelle Art, Kirche zu sein.⁴¹

Missio versteht sich als Schaltstelle zwischen den jungen Kirchen und der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Um diese neue Situation zu verdeutlichen, gründet Wissing einen eigenen Verlag, ein Missionswissenschaftliches Institut, das theologische Entwicklungen in der Dritten Welt begleitet und dokumentiert, eine Projektvermittlung zur effizienten Nutzung des missionarischen Engagements in Pfarrgemeinden und Gruppen, einen Studienreise-Service etc.

Leitende Mitarbeiter sind maßgebend an der Abfassung des Missionsdokuments der Würzburger Synode 1971–1975 beteiligt.

Seit 150 Jahren zählt das persönliche Gebet für die Missionen zu den übernommenen Pflichten eines Missio-Mitglieds. Prälat Wissing befreit dieses Missionsgebet aus der Vaterunser-Routine. 1978 ruft er den „Gebetsring“ ins Leben: „Ihre Sorge – unser Gebet; unsere Sorge – Ihr Gebet.“ In einem Rundbrief bittet er die Bischöfe Asiens und Afrikas, regelmäßig Gebetsanliegen auszutauschen. Die Initiative wird begeistert aufgegriffen. Kardinal Picachy von Kalkutta macht sie zu einem Tagungsthema der Asiatischen Bischofskonferenz.

Auch die 1969 gemeinsam mit den Priesterräten ins Leben gerufene „Aktion PRIM“ („Priester helfen Priestern in den Missionen“) führt neben dem positiven Echo im Inland zu internationalen Konsequenzen. Die Aktion steht Pate bei der Gründung des Versorgungswerks „Opus Securitatis“ für einheimische Diözesanpriester in den Jungen Kirchen, das auf Wissings Initiative zurückgeht und vom römischen Generalrat gefördert wird. Unter Missio-Präsident P. Dr. Hermann Schalück kann dieses Versorgungswerk 2005 nach 30 Jahren in die Verantwortung der einheimischen Bischöfe gegeben werden.

1976 erhalten die Päpstlichen Werke neue Statuten, die den Bestimmungen des Zweiten Vatikanischen Konzils angepasst sind. Priorität

⁴¹ Wilhelm Wissing, a.a.O., S. 283

hat nach wie vor die missionarische Bildungsarbeit in der jeweils eigenen Kirche. Ihr entspricht Missio in vollem Maße. Schwierigkeiten gibt es bei der Forderung nach multilateraler Vergabe aller gesammelten Geldmittel. Ihr entziehen sich sowohl die von den Bischöfen bereit gestellten kirchlichen Haushalts- und Steuermittel als auch die Spenden aus ganz konkreten zweckbestimmten Sammlungen. Mit Schreiben von Mai 1976 erlässt der römische Präsident der Päpstlichen Missionswerke, Erzbischof D.S. Lourdasamy, eine Sonderregelung für Missio-Aachen. Sie sieht die monatliche Übersendung der Projektlisten an die römische Zentrale vor und Handlungsfreiheit für Missio bei allen Projekten unter DM 100.000,-, wenn innerhalb von drei Wochen kein Einspruch erfolgt. Großprojekte und strittige Fälle werden zweimal jährlich in bilateralen Vergabesitzungen in Rom besprochen.

1974 beruft Papst Paul VI. den Aachener Präsidenten in das Sekretariat der Römischen Bischofssynode zu Fragen der Evangelisation. Einer seiner Kollegen ist für sechs Wochen der Kardinal-Erzbischof von Krakau, Karol Wojtyła. Aus dieser Zeit rührt die persönliche Bekanntschaft mit dem späteren Papst Johannes Paul II.

„Wer Wissing begegnet, muss damit rechnen, dass er bald in Bewegung gesetzt wird“, schrieb einmal sein bischöflicher Jugendfreund Heinrich Tenhumberg. Die leitenden Mitarbeiter und der Generalsekretär können dieses Wort bestätigen, allerdings auch die kollegiale Atmosphäre, die Wissing verbreitet und die zu regelmäßigen Familientreffen des Leitungskreises führt. Nach den Feierlichkeiten zum 150-jährigen Missio-Jubiläum 1982, zu denen Wissing die gesamte in Rom versammelte Weltgemeinschaft der Nationaldirektoren nach Aachen einlädt, bittet Generalsekretär Karl R. Höller den Präsidenten, ihn aus familiären Gründen aus der Verantwortung zu entlassen. Nachfolger als Generalsekretär wird Pfarrer Bernd Kaut, den Wilhelm Wissing 1985 den Bischöfen wiederum als seinen Nachfolger im Präsidentenamt vorschlägt.

Die Verabschiedung von Prälat Wilhelm Wissing am 1. Juni 1985 unter Anwesenheit von Kardinälen aus dem In- und Ausland und zwei ehemaligen Bundespräsidenten ist gleichzeitig die Einführung des neuen Präsidenten Bernd Kaut.

Bis zu seinem Tod am 12. November 1996 stellt sich Wissing dem Bischof von Münster für seelsorgliche Aufgaben zur Verfügung, und zwar in Coesfeld, wo einmal für den jungen Kaplan eine eindrucksvolle priesterliche Laufbahn ihren Anfang nahm.

Heraus aus den „Vereinigten Hüttenwerken“

Mit jugendlichem Elan wagt sich Pfarrer Bernd Kaut (der „Prälat“ folgt auf dem Fuße: „Kommt Zeit, kommt Rot“) an die Lösung eines Problems, das

seine Vorgänger immer nur halbherzig anzupacken wagten. Die vielen Aktivitäten und die dadurch vergrößerte Mitarbeiterschaft haben die Zentrale von 1936 an der Hermannstraße aus allen Nähten platzen lassen. Nachbarhäuser wurden hinzu gekauft, Wohnungen mit Erlaubnis der Stadt in Büroräume verwandelt, die frühere Mensa der katholischen Studentengemeinde gar als zentraler Computerraum zweckentfremdet und das Missionswissenschaftliche Institut in einer ehemaligen Käsegroßhandlung einquartiert. Spöttisch spricht man von den „Vereinigten Hüttenwerken“. Es gibt Architektenentwürfe genug für eine mögliche, aber viel zu kostspielige Erweiterung an der Hermannstraße.

Kaut durchtrennt den Gordischen Knoten und erwirbt das Verwaltungsgebäude des alten Klinikums an der Aachener Goethestraße, das architektonisch sehr geschickt mit einem Neubau verknüpft wird. Der Grundstein trägt die Jahreszahl 1988.

Mit der Ära Kaut (1985 – 1995) beginnt die jüngste Geschichte des Werkes Missio, die sich der historischen Würdigung noch weitgehend entzieht. Nach Generalsekretär Goertz ist Bernd Kaut einer der wenigen Verantwortlichen in der Leitung von Missio, die unmittelbare missionarische „Felderfahrung“ mitbringen. Mehrere Jahre war er als Weltpriester in einer Gemeinde im afrikanischen Kenia tätig. Das färbt auch auf seine Präsidentschaft ab. Er setzt Schwerpunkte im direkten Kontakt zu den jungen Kirchen. Schließlich hat sich allein in Afrika die Zahl der Katholiken von 55 Millionen im Jahr 1978 auf ca. 150 Millionen zur Jahrtausendwende fast verdreifacht. Sehr häufig ist Kaut an weltkirchlichen Brennpunkten präsent. Dreimal begleitet er den Papst auf Reisen nach Afrika und Asien. Von Thailand aus besucht er illegal die bedrängte Kirche in Burma, knüpft Kontakte zur chinesischen Kirche und ist einer der letzten Besucher bei Bischof John Joseph von Lahore in Pakistan, der sich später vor einem Gerichtsgebäude das Leben nimmt, um auf diese Weise – spektakulär bedenklich – gegen die Unterdrückung seiner jungen Christengemeinde zu protestieren.

Kaut macht die Frage der Menschenrechte zu einem zentralen Thema der Projekt- und Bildungsarbeit von Missio, nicht immer zur Freude der deutschen Bischöfe. Am Beispiel des Sudan konkretisiert er seine Anklage, beschuldigt die arabischen Sudanesen öffentlich moderner Sklaverei (u.a. aufgegriffen durch das Weltblatt „Le Monde“) und wird umgehend zur „persona non grata“ erklärt. Es zeugt von persönlichem Mut, dass er die im Bürgerkrieg leidende Kirche des südlichen Sudan noch mehrmals illegal von Uganda aus besucht.

Daheim halten ihm die Generalsekretäre Dr. Aloys Johannes Buch (1986 - 1992) und Dr. Monika Pankoke-Schenk (1992–1995), die erste Frau in dieser Position, den Rücken frei und sorgen für zunehmende Medienpräsenz von Missio.

Laut Statuten kann ein Präsident nach zwei Amtsperioden von je fünf Jahren nicht erneut berufen werden. So räumt Bernd Kaut 1995 in relativ jungen Jahren den Präsidentenstuhl und übergibt das Amt an Dr. Dietmar Bader. Präsident Bader, ehemaliger Direktor der Katholischen Akademie im Erzbistum Freiburg, kann sich mit den Verwaltungsaufgaben eines so großen Werkes nicht anfreunden. Er fühlt sich mehr zur akademischen Bildungsarbeit und zu theologischen Studien hingezogen. Bereits nach zwei Jahren nimmt er einen Ruf in die Leitung des Cusanuswerkes an.

Erneuerung nach innen

Die Bischöfe finden 1957 in P. Dr. Hermann Schalück einen Nachfolger von besonderer Statur. Der Franziskaner war Provinzial seiner heimischen Provinz, akademischer Lehrer an mehreren Hochschulen und zuletzt in Rom Generalmagister aller Franziskaner, eines der größten Orden der Kirche. Er bringt somit reiche weltkirchliche Erfahrung mit.

Soweit aus der Vielzahl der Aktivitäten erkennbar, zeigt die Amtszeit von P. Schalück, die sich nach 2002 in der zweiten Periode befindet, drei Schwerpunkte: Konsolidierung des Werkes nach innen mit Betonung der missionarischen Spiritualität; intensive Kooperation mit gleich gesinnten Partnern und Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit durch Aktionen.

Konsolidierung nach innen: Ein mehrjähriger OE-Prozess (Organisation/Entwicklung) hat die Struktur des Werkes neu geordnet und gefestigt. Parallel dazu verstärkt P. Schalück die Reflexion über Auftrag und Aufgabe des Werkes. Es entsteht ein „Leitbild“, das den einzelnen zur Vertiefung der missionarischen Spiritualität ermutigt. Gleichzeitig wird das Leitbild durch ein Missionsverständnis der Vermittlung ganzheitlichen Heils geprägt, dem Schwesterwerke und Bischöfe mit dem Vorwurf der Kompetenzüberschreitung begegnen. Hartnäckig verteidigt P. Schalück sein Konzept, wobei ihm eine geschickte Feder die Argumentation erleichtert. Aus der franziskanischen Tradition muss er die Bewahrung der Schöpfung, die Bekämpfung geistig-seelischer und leiblicher Menschennot als Einheit sehen, wenn er sich auch instrumental eine Arbeitsteilung im praktischen Vorgehen vorstellen kann. Für ihn gehört die Wahrung der Menschenrechte untrennbar zum missionarischen Auftrag.

Kooperation mit anderen: Trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten in der Interpretation des missionarischen Dienstes sucht P. Schalück die Nähe der Bischöfe in den Diözesen. Er weiß, dass der weltkirchliche Auftrag von Missio auch durch die deutschen Ortskirchen erteilt wird und die missionarische Kirche ihre tieferen Wurzeln im Volk Gottes hat. Als Unterstützung der eigenen Arbeit begrüßt er die jüngsten missionarischen Verlautbarungen der Deutschen Bischofskonferenz „Allen Völkern sein

Heil“ und das mehr an die eigene Ortskirche gerichtete Dokument „Zeit der Aussaat“.

Nach freundschaftlich-konkurrierendem Nebeneinanderleben über Jahrzehnte zählt die Annäherung an Missio-München zu den „Highlights“ der Ära Schalück. Wenn die Zeichen nicht trügen, kann ein Zusammenwirken der beiden Zentralen unter einheitlicher Leitung gelingen.

Als Ordensmann ist es dem Präsidenten gelungen, das Verhältnis zu den missionierenden Gemeinschaften institutionell zu festigen. Was 1946 noch ein Traum von wenigen war, ist seit Januar 2006 Wirklichkeit: Missio-Aachen und die missionierenden Orden geben gemeinsam eine Zeitschrift unter dem Titel „kontinente“ heraus. Vorher schon haben die Jesuiten die Redaktion der „Katholischen Missionen“ aus Personalmangel aufgeben müssen. Sie wird von Missio unter dem Titel „KM Forum Weltkirche“ bei Herder in Freiburg weiter geführt.

Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit: Vor allem in der zweiten Amtsperiode von P. Schalück ist Missio stärker in den Medien präsent. Dazu tragen zwei spektakuläre Aktionen entscheidend bei. Die „Schutzengel-Aktion“ wehrt sich in den Medien, auf Flughäfen, in Stadien, auf innerstädtischen Plätzen und in Kirchen erfolgreich gegen einen menschenverachtenden Sextourismus, der vor allem Kinder an Brennpunkten des internationalen Fremdenverkehrs zu Lustobjekten entwürdigt.

In die Nähe zur Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland stellt Missio-Aachen/München in Kooperation mit Adveniat und dem Evangelischen Missionswerk die Aktion „Volltreffer“ gegen Kindersoldaten. Mit der Aufforderung, lieber auf Tore zu schießen statt auf Menschen, macht die Aktion auf die schrecklichen Praktiken – vor allem in Afrika – aufmerksam, Kinder für das kriegerische Morden zu missbrauchen und damit an Leib und Seele zu beschädigen.

Die im wahrsten Sinn des Wortes „rechte Hand“ des Präsidenten Schalück sind die Stellvertreter Armin Ehl (1999 bis 2003) und ab 2004 Dr. Gregor von Fürstenberg. Beide tragen sie den Titel eines Vize-Präsidenten, der gemäß der Satzung des Missio e.V. vom Verwaltungsrat wieder eingeführt wird.

175 Jahre Missio. Am Anfang standen Gebet und Geldsammlungen für den europäischen Missionar. Dessen aufopferndes Wirken hat eine blühende Weltkirche geschaffen mit der Mehrheit aller Katholiken auf der südlichen Erdhalbkugel. Der Auftrag ist damit noch längst nicht beendet. So versteht sich Missio heute als deutsches Zentrum eines partnerschaftlichen Austauschs zwischen sogenannten jungen und alten Kirchen beim gemeinsamen Einsatz für die Entwicklung dieser heil- und friedlosen Welt auf Christus hin. Das Werk vermittelt weiter direkte finanzielle und ideelle

Hilfe der deutschen Katholiken, leitet aber gleichzeitig eine „Rückkoppelung“ ein, die lebendige Impulse aus der Weltkirche aufgreift und die eigenen Gemeinden damit bereichert. So verstanden bleibt Missio, wie der indische Kurienkardinal Simon Lourdusamy einmal gesagt hat, ein Angelpunkt der „communio ecclesiarum“, eine Schaltstelle innerhalb der Gemeinschaft der Ortskirchen.

Karl R. Höller